Sonne und Schatten

Roman von Wilhelm Jensen

(19. Fortsetzung)

Er wurde dunkelrot im Gesicht und schwieg. Durch die Stille im Zimmer hallte plötzlich dumpf der Glockenschlag vom nahen Turm. Das Jahr war geschlossen, es schlug Mitternacht, und zugleich, mutmaßlich davon halb aus dem Schlaf geweckt, rief aus dem Nebenzimmer Annas Stimme wie in Traumesangst: „Mama—Mama—"

„Geerdt," wiederholte ich streng, „du weißt, daß du die Wahrheit sprechen mußt — du hast dich nicht vor der Tante zu fürchten —"

„Mama" — rief es nochmals von drinnen. Der Knabe war bleich geworden, doch er hob den Kopf und antwortete zuversichtlich:

„Nein, sie war es nicht."

Dann hatte er mit einem Sprung die Tür, die ins Nebenzimmer führte, gefaßt, sie geöffnet und war hinter ihr verschwunden. Der Polizeibeamte sagte ruhig:

„Für eine Verfolgung ist die Aussage genügend. Ich weiß nicht, ob Sie die Verantwortung —"

„Ja!" fiel ich ihm leidenschaftlich ins Wort, ich übernehme sie in Bolkens, in meines Schwagers Namen. Lassen Sie das elende Weib festnehmen, mit Schimpf und Schande festnehmen —"

„Sie werden begreifen, daß zu dem Gehuf die Teilnahme Ihres Adoptivsohnes an unserer Nachforschung höchst wünschenswert ist. Ihm allein z. B. sind Nebenumstände, welche die Entdeckung begünstigen, wie der Wagen und der Kutscher, bekannt, so daß er sie wieder zu erkennen vermag."

Hiergegen war so wenig wie gegen eine der früheren logischen Schlußfolgerungen des Beamten etwas zu erwidern. So ungern ich den Knaben, gleich nachdem ich ihn wiedererlangt, aufs neue von mir ließ, sah ich doch die Notwendigkeit ein und trat eilig durch die Tür, hinter der er verschwunden. Sie führte zu das Schlafzimmer, das ich im verflossenen Sommer oftmals bei Tag betreten, als meine Nichte darin todkrank am Typhus darniedergelegen. Wie ich in das von einer Nachtlampe dämmerhell erleuchtete Gemach eintrat, wurde ich lebhaft an jene Nächte erinnert, in denen Geerdt, fast ohne meine Anwesenheit zu bemerken, unbeweglich an dem schmalen Bett des Mädchens gesessen und seine Augen nicht von ihren leise atmenden Lippen verwandt hatte.

Auch jetzt sah er mich nicht, nur saß er nicht an dem Bett, sondern er lag davor auf den Knieen. Er hielt den Arm über den Kopf des schlafenden Mädchens ausgestreckt, seine Stirn wider das Kissen gelehnt, auf dem sie ruhte, daß ihr blondes Haar bei einer Bewegung, die sie gemacht, bis auf seine Schläfe gefallen war, und schlief ebenfalls.

Er hatte ein Recht, ermüdet zu sein, und es tat mir leid, ihn zu wecken. Doch es ging nicht anders.

„Geerdt, mein Junge," sagte ich freundlich, ihm auf die Schulter klopfend, „du mußt heut nacht im Wagen schlafen; komm!"

Er fuhr auf und sah mich nachdenklich an, während ich ihm auseinandersetzte, was er zu tun habe. Dann sagte er plötzlich:

„Aber wer wird für Anna sorgen, da der Herr Senator krank ist?"

Ich erwiderte, es werde besser und heilsamer für sie gesorgt sein, als wenn ihre Mutter im Hause sei, doch er fiel mir hartnäckig ins Wort:

„Nein, Onkel, ich gehe nicht fort, wenn du mir nicht versprichst, Anna zu uns ins Haus zu nehmen, bis hier wieder alles so ist, daß ihr nichts Schlimmes geschehen kann. Versprichst du es mir, Onkel?"

Es war ein wunderlicher Knabe, er sagte es so bestimmt, so fest entschlossen, wie er vorhin das „Nein" gesprochen. Ich wußte, es gab kein Mittel, ihn zu bewegen, das Bett zu verlassen, als wenn ich ja erwidere, und ich tat es, indem ich beifügte: „wenn der Vater es wünscht und erlaubt."

Nun sprang er mit leuchtendem Gesicht auf, beugte sich noch einmal über das Bett, ordnete zart mit der Hand das verwirrte Haar der Schläferin zusammen und küßte es. Dann ging er mit mir ins Nebenzimmer zurück, hörte meine Ermahnungen, alles zu tun, was seine Begleiter von ihm verlangen würden, bejahend an, und wie die Turmglocke die erste Viertelstunde des neuen Jahres verkündete, rollte der Wagen drunten leiskirschend fort durch die Straße, während ich mit zitternder Hand den Brief auseinanderfaltete, den Bolten, als ich gekommen, aus seinem Schreibtisch hervorgesucht und vor sich auf den Tisch gelegt. Oftmals las ich die kurzen Zeilen:

„Ich weiß, daß ich sterben werde, denn wie konnte ich leben, da Deine Liebe mich verlassen? Vergib mir, daß ich so schwach war und Schuld und Verzweiflung über uns beide gebracht — daß ich Dich lieb gehabt, wie Du mich nicht liebtest, sonst wäre nicht geschehen, was nun geworden. Und doch, ich segne die rote Heide, über die Dein Arm mich führte, ich segne den schweigsamen Wald mit den hohen, abendsonnenbeglänzten Stämmen, mit den geheimnisvoll rauschenden Wipfeln. Gesegnet sei die Stätte, wo du mich geliebt; wer sie betritt, möge das Glück erben, das ich auf ihr gefunden, und möge es besser bewahren. Weißt Du's noch, wie der Kukkuck rief und ich zählen wollte? Er rief nicht wieder und er hatte recht— Du sagtest, grenzenlos würde unsere Liebe sein — er aber wußte, daß unser Blut nicht gleich, daß die Handwerkerstochter vermessen war, auf die Dauer Ihres Glückes zu bauen. O hätte ich mit Deinen Küssen von Deinem Blut, Deiner Seele in mich zu trinken vermocht, daß ich Dir gleich, ein Teil von Dir geworden wäre, den Du zu lieben gezwungen gewesen —"

„Nun ist's zu spät, und mir bleibt kein Glück, als zu sterben. Leb wohl! Wie manchmal hab ich's Dir gesagt, wenn ich wußte, ich würde Dich glücklich wiedersehen. Nun ist's zum letztenmal, auf kaltem Blatt mit kalter Hand geschrieben — doch ich küsse die Stelle, auf welche die müde Hand es schreibt — leb wohl!"

„Noch einmal leb wohl! Ich habe Dich geliebt, und ich bin glücklich, daß mir nicht die Kraft bleibt, Deine Liebe zu überleben. Nur das denke ich manchmal: Wie wird das Leben sein, das ich der Welt hinterlasse? Wird es mit meinem auslöschen? Wenn es ein Mädchen ist, wäre es das Beste —"

„Was es sei, Du wirst es nicht verlassen. In ihm ist Dein Blut, und Du wirst es lieben. Du wirst Wege finden, daß es nicht lieblos vergeht, verdirbt. Mit dem Gedanken wird sterben Deine

Dorothea."

O, Dorothea — Dorothea Winkelmann — ich sehe dich über die grüne Wiese fliegen, lachend wie ein Kind — da hattest du diese Zeilen noch nicht geschrieben.

Ich sehe dich, unter den Zweigen der Eiche am Feldrand hingestreckt, träumerisch zum Himmel aufblicken, Dorothea — da dachtest du nicht, wie bald du diese Zeilen schreiben würdest.

Und wie du, so dachte ich es nicht, Dorothea. Mein Herz war jeder Freude voll, an dem Tage, wo ich dich gesehen, und meine Nacht voll Träumen. Ich habe dich sehr lieb gehabt, Dorothea —

Nun bin ich alt und einsam, und mir bleibt nichts, als die Lippen auf die Stelle zu pressen, die dein Mund berührt, auf die deine Hand geschrieben, daß du den noch im Sterben geliebt, der dich getötet —

Es ist Sylvesternacht, Dorothea — sterbend liegt er mir gegenüber, und sein Weib hat ihn in der Todesnot verraten und verlassen, wie er dich —

Winterfahrt

Geerdt.

Solange wir noch durch die Stadt fuhren, hielt ich die Augen auf und blickte durch die Wagenfenster rechts und links hinaus. Ich saß neben Herrn Wolfhart, dem höheren Polizeibeamten, im Rücksitz, der andere uns stumm gegenüber. Dann rollte der Wagen durchs Südertor, an den Häusern vorüber, wo ich am Abend gewesen. Die Laterne brannte noch, unter welcher plötzlich die dunkle, mit dem Winde kämpfende Frauengestalt vor mir aufgetaucht war — es lief mir frostig über den Rücken, wie ich daran dachte, daß ich noch drüben am Feldrand verlassen und verlassen in der Tiefe des Brunnens liegen könnte — nun dehnte zu beiden Seiten das weite, schneebedeckte Feld sich aus, auf dem unabsehbar der schweigsame Vollmondsglanz lag, und allmählich fielen die Lider mir zu, bunt verworrene Träume kamen über mich, und ich erwachte erst wieder, als das Tageslicht grau über mein Gesicht fiel. Meine Begleiter schliefen ebenfalls, und ich hatte Zeit, ungestört mir Gedanken über den Zweck unserer Reise zu machen. Ich wußte, daß mir oblag, sobald ich den Wagen oder den Kutscher bemerken würde, die ich am Abend vor dem Tor gesehen, die Beamten davon zu unterrichten. Auch der Zweck, wozu dies geschehen solle, leuchtete mir ein. Der Baron Ulquist hatte Annas Mutter geraubt, und es war zum Wohl der ersteren dringend erforderlich, daß wir die Tante auffänden, um sie befreien und nach Haus zurückbringen zu können. Es ward heller, die Sonne ging funkelnd auf und schien auf die roten Dächer einer kleinen Stadt, in die wir hineinfuhren. Wir hielten auf einem Marktplatz mit alten Giebelhäusern vor dem ältesten und dunkelsten von ihnen, mit einem Wirtsschilde, das über der Einfahrt in der Morgensonne blitzte. Der Wirt kam heraus und zog respektvoll die Mütze, als er die Insassen des Wagens erkannte. Dann antwortete er auf einige leise gestellte Fragen ebenfalls leise, mit dem Kopf nickend, und der Wagen rasselte ohne Aufenthalt weiter, wieder durch eine lange Gasse, holpernd, stolpernd, und ins Feld hinaus, das wieder unabsehbar weiß, wie in der Nacht, doch jetzt blendend im Sonnengeflimmer, dalag. Wir hielten bald hier, bald dort, an einzelnen Häusern, im Marktflecken, in kleinen Städten, und das Gesicht des Beamten war bald befriedigter, bald unmirsch. Meinem Begleiter riß endlich die Geduld, er bückte sich aus dem Fenster und rief dem Kutscher zu: „Vorwärts, ohne abzuweichen, auf der Chaussee direkt bis zur Stadt! Es wird doch wieder Morgen, ehe wir hinkommen." Dann fuhr er, zu seinem Untergebenen im Wagen gewendet, fort: „Ich gehe jede Wette ein, daß sie hier nicht mehr abgebogen, sondern ebenfalls direkt die Großstadt zu erreichen gestrebt haben. Kommen wir später an, als das Schiff nach England geht, so ist alles unnütz; ich will die grade Route verantworten."

Kurze Weile nachher bog der Wagen aus einem tiefen Nebenweg auf festen, glatten Boden über; das schnelle, ebenmäßige Fahren wiegte mich angenehm zur Ruhe, und ich schlief abermals ein, um abermals erst zu erwachen, wie der Morgen graute und wir in eine Stadt hineinrollten, deren ganzes Wesen mich im Frühlicht so anders anschaute, als alles, was ich bisher in meinem Leben gesehen, daß mir sogleich deutlich wurde, es müsse die Großstadt sein, von der mein Begleiter am Abend gesprochen.

Der Wagen hielt an vor einem großen, düsteren Gebäude, mit Wachtposten vor der Tür. Herr Wolfhart hieß uns warten und eilte die breite Steintreppe hinauf; es dauerte eine geraume Zeit, bis er mit nachdenklichem Gesicht zurückkam, dem Kutscher Befehle erteilte und der Wagen weiterging.

„Wir haben keine Eile," sagte er beim Einsteigen. „Das Schiff ist durch Treibeis zurückgehalten und fährt erst morgen. Bis dahin haben wir vierundzwanzig Stunden — erholen wir uns!"

Sein Gesicht war freundlicher, als es auf der ganzen Fahrt gewesen, fast heiter. Er klopfte mir auf die Schulter und fügte hinzu:

„Du wirst Hunger haben, kleiner „Detektiveman", wir haben uns redlich ein gehöriges Frühstück und Ruhepause verdient. Da ist unsere Station. Stop!"

Der Wagen hielt vor einem Hotel, wir stiegen aus, und ich erhielt den Auftrag, im Gastzimmer zu warten, bis meine Gefährten mich abholten. Es war niemand außer mir in dem Zimmer, und ich ging auf und ab, indem ich die Bilder an den Wänden betrachtete und mit ziemlicher Ungeduld dem verheißenen Frühstück entgegensah. Doch es kam nicht, nur ein ältlicher Herr trat nach einer Weile ein und betrieb dieselbe Beschäftigung wie ich, das heißt, er stellte sich an meiner Seite vor ein Bild und beschaute es. Er trug eine goldene Brille und sehr schönes, fast weißes Haar, sowie dichte, buschige Brauen von gleicher Farbe; sein ganzes Aeußere verriet den Engländer, und er murmelte ab und zu ebenfalls ein „very fine" oder „shocking" in den vollendetsten britischen Kehltönen vor sich hin. Allmählich fiel es mir auf, daß er sich fast wie geflissentlich stets dicht neben mir zu halten suchte. Ging ich nach rechts, so folgte er mir; blieb ich stehen, hielt er gleichfalls inne. Dabei war es mir, als ob hinter dem spiegelnden Brillenglas unausgesetzt ein paar forschende Augen auf mir hafteten, mir begann die Gesellschaft unheimlich zu werden, als er sich plötzlich scharf zu mir umwendete und sagte: „Well my boy, it seems, you will not know me —"

Ich sah ihn erstaunt an, die Stimme klang mir fremdartig und doch bekannt — dann nahm er die Brille ab und setzte hinzu: „Es scheint, daß dir doch noch einiges zum „detectiveman" abgeht, mein Kleiner."

Mir fiel's wie Schuppen von den Augen, „Sind Sie es wirklich, Herr Wolfhart?" stotterte ich.

„Nein, mein Kleiner, du irrst dich", unterbrach er mich. „Betrachte mich näher, kennst du mich nicht — dein Onkel, der ehrenwerte Mr. Edward Smith, ein hübscher, wenn auch nicht ganz seltener Name, jedenfalls für dich nicht geeignet, mir einen Vorwurf daraus zu machen, da du ihn selbst trägst. Du wirst doch nicht so vergeßlich sein, nicht zu wissen, wie du selbst heißt?"

Ich sah ihn sprachlos an, er fuhr gutmütig fort: „Da es leider doch so scheint, bin ich genötigt, dich daran zu erinnern, daß du dich William Smith nennst und als mein Neffe den Kontinent mit mir bereisest. Sieh, da ist auch Tom, unser Bedienter, und bringt dir den Anzug, der für deine Zwecke passender ist, als der, den du bisher getragen. Kleide dich schnell an, Mr. Smith!"

Ein langgewachsener Mensch in Tracht eines englischen Lakaien war, während er es sagte, eingetreten und trug einen Wachstafthut, nebst einem Anzug von gewürfeltem Zeug und englischem Schnitt auf dem Arm. Wie er fragte: „Soll ich dir beim Ankleiden behilflich sein?" erkannte ich in ihm meinen zweiten Reisegefährten an der Stimme.

„Go on! go on!" mahnte Mr. Smith, mein neuer Onkel. Schleunig und nicht ohne Vergnügen fuhr ich in die wie für mich angefertigten Kleider, dann drückte Tom mir den Hut, der um ein geringes zu groß ausgewählt war, tief in die Stirn. Wie ich vor den Spiegel trat, kannte ich mich selbst nicht mehr. Herr Wolfhart aber nickte, mich betrachtend, beifällig, faßte meinen Arm und zog mich mit den Worten: „Ich habe dir ein Frühstück versprochen, Mr. Smith, komm!" auf die Straße hinaus, während Tom, fünf Schritte hinter uns, in kerzengrader Haltung nachfolgte.

Es war ein merkwürdiges Frühstück, mit dem Mr. Smith sen. sein Versprechen erfüllte. Wir setzten uns gleichsam an einem Tisch auf den Stuhl, nahmen am andern das Messer und hundert Schritte weiter die Gabel zur Hand, um vielleicht nach einer Stunde zum erstenmal einen Bissen mit ihr zum Munde zu führen. Kaum daß wir eine Wirtschaft betreten hatten, so hatten wir sie auch schon wieder verlassen und ließen zu meinem Kummer das eben servierte einladende Dejeuner ebenfalls zurück.

„Go on, Mr. Smith", sagte mein englischer Onkel in sterotypem Tone zu mir, während er dem Kellner nachlässig ein Geldstück für das nicht genossene Frühstück zu warf, und wir gingen weiter. Mir begann allmählich einzuleuchten, weshalb mein Begleiter diese Verkleidung gewählt hatte. In jeder anderen wäre unser Behaben unfehlbar aufgefallen, denn es gibt wohl keine europäische Nation, bei der es nicht auffiele, daß sie ein Frühstück bestellt, dies bezahlt und im Augenblicke, wo es erscheint, das Haus verläßt, als die englische. So jedoch nahm niemand Notiz davon, als mein über das Verfahren höchst entrüsteter Magen, der erst, nachdem er an einem Dutzend verschiedener Tafeln Tantalusleiden erduldet, einigermaßen zur Ruhe kam. Während mich dieser Hauptgedanke erfüllte, unterhielt Mr. Smith sen. sich stets in nachlässiger Weise mit dem Oberkellner, an den er, je nach der linguistischen Befähigung desselben, bald in fließendem Englisch, bald in gebrochenem Deutsch allerhand Fragen über den Fremdenbesuch des Hotels stellte, in welchem zwei Verwandte von ihm, die er genau beschrieb und eigentlich schon vorzufinden erwartet hatte, längeren Aufenthalt zu nehmen beabsichtigten. Ein ähnliches Gespräch pflegte Tom inzwischen draußen auf dem Flur mit dem Hausknecht oder einem ähnlichen Hausgeiste untergeordneten Ranges anzuknüpfen, und wenn wir den Gasthof verließen, fragte Mr. Smith sen. jedesmal, ohne den Kopf zu wenden: „Tom, nothing?" und Tom antwortete phlegmatisch: „No, Sir", und wir gingen weiter. Im Anfang zählte ich die Hotels, Gasthäuser und Kneipen ersten, zweiten und dritten Ranges, denen wir unseren Besuch abstatteten, nachher unterließ ich's. Allmählich wurden die Gassen, die wir jetzt durchwanderten, menschenleer. Es ging über schlechteres Pflaster bergunter, eine feuchte, sprühende Luft kam uns entgegen. Aus niedrigeren Häusern, deren Türen, dem Winter zum Trotz, weit offen standen, scholl quiekende Geigenmusik, rohes Gelächter, Jauchzen, Streit und Lärm aller Art, manchmal ein Aufschrei und drohende, betrunkene Stimmen in wüstem Durcheinander hinterdrein. Wenn dies in einer Gasse verstummte, war ein gleichmäßiges Rauschen vernehmlich, das näher rückte. Nun tauchten Lichter hoch über uns, wie von Türmen, aus der schwarzen Finsternis. Sie bewegten sich gleich schwankenden Sternen, das Rauschen ward zum Brausen, und wir standen am Ufer des breiten Flusses, der Riesenquelle des Reichtums und der Größe der Handelsmetropole, in der wir uns befanden.

Wenn ich es auch nicht zu sehen vermochte, unwillkürlich empfand ich, daß da im Dunkel wirkliches Wasser vor mir lag, das mit den Meeren des ganzen Erdballs in Verbindung stand. Ein eigentümlicher, scharfer Geruch, erfrischend und berauschend zugleich, wehte mich an. Ich stand an einen kolossalen Pfeiler gelehnt, an welchem Mr. Smith sen. mich zurückgelassen, während er selbst seitwärts über eine von grünen Laternen flankierte Brücke gegangen war, an deren Ende eine hohe, dunkle Wandung die Anwesenheit eines größeren Schiffes kundgab. Eine Weile hörte ich auf dem Deck desselben rufen, dann ward es still, und ich vernahm nur das stets widerkehrende gluckende Geräusch, mit dem das Wasser unter meinen Füßen unsichtbar an die Holzbrüstung anschlug. Endlich trat Herr Wolfhart wieder zu mir. Er war verdrossener als je, sagte nur kurz: „Komm!" zu mir, und ich erfuhr erst aus einigen Worten, die er mit Tom wechselte, daß der Kapitän des Schiffes, den er gesucht, dort nicht anwesend sei, und daß man ihm keine andere Auskunft, wo er heut noch gefunden werden könne, zu geben vermocht habe, als daß er vielleicht noch im Laufe des Abends die hart an der Brücke liegende Schifferwirtschaft besuchen werde.

Wir fanden ihn auch endlich in dem bezeichneten Gebäude.

„Die Liste ist heute Abend geschlossen, denn wir fahren mit Tagesanbruch," sagte der Kapitän auf Befragen; „aber es ist keine Dame darunter, nicht eine einzige."

Jedoch im selben Augenblicke gewahrte ich, wie sich die Türe der „Kapitänskajüte" auftat und ein Kopf hereinblickte, der auf den ersten Blick verriet, daß er nicht eigentlich zu der um mich her versammelten Gesellschaft gehöre. Er lugte einen Augenblick scharf durch den grimmigen Qualm, dann zog er mit einem zufriedenen Grinsen seinen breitkrempigen Tafthut, ging mit wiegendem Schritt auf den Fremden zu, der vorhin neben uns gestanden, griff in eine ungeheure Tasche seiner dickfelligen bammelden Jacke und holte einen kleinen, dünnen Papierstreifen hervor, von dem er sich erst durch die Augen überzeugen mußte, daß er sich wirklich zwischen den ungeheuren, kolbenartigen Fingern befand.

Ich weiß nicht, weshalb mich sein Tun interessierte, doch ich gab genau acht und sah, wie der Fremde die auf dem Papierstreifen befindliche Schrift las, den Kopf schüttelte, das Blatt in die Westentasche steckte und sich wieder auf seinen Platz setzte. „'s ist gut," sagte er, und der Matrose grüßte und ging. Auch Mr. Smith sen. mußte den Vorgang beobachtet haben, denn er stand auf, trat an den Kapitän heran und führte ihn von seinen Kameraden fort, abermals an unsern Tisch.

„Etwas Ungewöhnliches, Kapitän?" fragte er.

„Nicht geradezu, aber eigentlich gegen die Vorschrift," antwortete dieser. „Es ist ein Gesuch von einigen Leuten, sie morgen früh eine Stunde stromab von einer der Inseln an Bord zu nehmen. Sie sind vom Süden gekommen und wünschen die Nacht dort noch bei Bekannten zuzubringen, sonst hätten sie sich bereits heute hier einfinden müssen. Wie gesagt, es ist eigentlich wider den Brauch, und wir lassen es uns ziemlich hoch bezahlen. Doch wenn die Leute die Kosten daran wenden wollen —"

„So, so," erwiderte Mr. Smith sen., „vom Süden gekommen. Das wird vermutlich der Grund sein, weshalb sie die Kosten nicht scheuen. Wären sie vom Norden gekommen, würden sie sparsamer sein."

Sein Gesicht nahm einen eigentümlich vergnügten Ausdruck an. „Es ist hübsch von Ihnen, Kapitän, daß Sie nicht streng auf dem Brauch bestehen," fuhr er jovial fort; „für sein Geld muß in unserer Zeit jeder haben können, was er wünscht. Solch eine Wasserfahrt im Winter ist köstlich; ich möchte sie meinem verschlafenen Burschen da — mein Neffe, Mr. William Smith — auch gönnen. Sie legen doch an der Mündung des Flusses noch einmal an, daß wir wieder zurückkönnen, und haben hoffentlich noch Platz für uns an Bord? Wie?"

Der Kapitän bejahte, freilich etwas verwundert, beide Fragen, doch Mr. Smith sen. ließ seiner Nachdenklichkeit keinen Spielraum. Er war plötzlich ebenso munter geworden, wie er vorher stumm vor sich hingebrütet, und erzählte eine köstliche, fast unglaubliche Geschichte um die andere, die er stets mit einem für sich und den Kapitän frisch gefüllten Glase begann, so daß die ganze Gesellschaft der Kajüte sich bald um unsern Tisch gruppierte und die ob den wunderbaren Historischen des neu aufgetauchten Erzählers noch dichter mit Qualm und herzhaften Seemannszwischenrufen füllte, als bisher. Endlich stand Mr. Smith sen. auf, doch er taumelte sofort dergestalt gegen die Wand, daß er unfehlbar gefallen wäre, wenn die massive Hand seines neuen Freundes, des Kapitäns, ihn nicht gehalten hätte.

(Fortsetzung folgt)

Aber man findet erst was man sucht, das heißt was man schon selber gedacht hat, man lernt von andern nur was man schon weiß, wofür man schon innerlich bereitet ist.

Moriz Carriere.

ROYAL YEAST CAKES

machen vollkommenes Brot.

Brot, zu Hause mit Royal Hefe hergestellt, erhält sich länger frisch und feucht als dasjenige mit irgend einer anderen Hefe zubereitet. Nahrungsmittel-Sachverständige behaupten daß mehr Nährstoff in einem Pfund hausgemachten Brot enthalten ist als in einem Pfund Fleisch. Bedenke den Unterschied im Kostenpreis.

E.W.GILLETT COMPANY LIMITED
TORONTO, ONT
WINNIPEG MONTREAL

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER
mit der Unterschrift von
Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Farmer von Vibank und Umgegend

Besucht den Laden Eurer alten Freunde und Bekannten und kauft Euren Vorrat für den Winter in Euerer eigenen Stadt. Wir haben ein sehr reichhaltiges Lager von allgemeinen Waren und können dasselbe allen unseren Kunden bestens empfehlen.

Unsere Möbelabteilung ist vollständig und die Auswahl sehr reichhaltig. Alle unsere Waren werden zu sehr mäßigen Preisen verkauft.

Wir bezahlen die höchsten Preise für Farmprodukte.

Huck & Kleckner

Gemischte Warenhandlung
Vibank, Sask.

Blutbeleber

wird aus nur besten Kräutern und Wurzeln hergestellt, und dient derselbe zur **Blutbildung und Kräftigung des Gesamtorganismus.**
Blutbeleber reinigt das Blut.
Blutbeleber stärkt u. belebt.
Blutbeleber wirkt auf die Nieren, Blutbeleber befördert die Verdauung, Blutbeleber wirkt auf Magen, Leber, Nerven, und sollte in keinem Hause fehlen.

Preis per Schachtel $1.00, 6 Schachteln $5.00.

Nur echt zu beziehen von

THE STANDARD MEDICINE CO.

Box 124 .1522—11th Ave. Telephone 4161 Regina, Sask.

Das **Original** und einzig **Echte**

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment